Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Leipzig. Goden & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.00. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettinerplatz 10. Tel. 26 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Bettinerplatz 10. Tel. 26 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 172. | Dresden, Freitag den 27. Juli 1917. | 28. Jahrg.

Kolomea erobert. – Der südliche Serethübergang erkämpft.

Zahlreiche Franzosen gefangengenommen.
16 Maschinen- und 70 Schnellade-Gewehre erobert.

(W. T. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 27. Juli 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Artillerieschlacht in Flandern ließ unter dem Einfluß ungünstiger Sicht gestern vorübergehend nach. Abends steigerte sie sich wieder zu äußerster Heftigkeit. Erneute gewaltsame Erkundungen der Engländer scheiterten überall in unserer Abwehrzone.

Im Artois lebte nachmittags die Feuertätigkeit durchweg bei nächtlich auf. Nachts wurden an der ganzen Front Vorstöße feindlicher Aufklärungsabteilungen abgewiesen.

Bei Hannecourt, nördlich von St. Quentin, brachten württembergische Stoßtrupps eine große Zahl von Engländern von einem Einbruch in die feindliche Stellung zurück.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames südlich von Ailles und beim Gehöft Hurtebise, ebenso am Hochberg in der West-Champagne führten die Franzosen verlustreiche, erfolglose Gegenangriffe. Gefangenenzahl und Beute haben sich sehr vermehrt, im Abschnitt von Ailles stieg sie auf über 1450 Mann, 16 Maschinen- und 70 Schnell-Ladegewehre.

Oestlich der Suippes fielen bei einem Ueberfall gegen feindliche Grabenstücke zahlreiche Franzosen gefangen in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Heeresgruppe des Generaloberst v. Böhm-Ermolli:

In erbittertem Ringen, dem Se. Majestät der Kaiser auf dem Schlachtfeld beiwohnte, erweiterten unsere Divisionen bei Tarnopol durch kraftvollen Angriff den schon kürzlich erstrittenen Brückenkopf auf dem Ostufer des Sereth.

Weiter südlich wurde trotz hartnäckigem Widerstand der Russen, die ohne jede Rücksicht Tausende um Tausende in dichten Haufen in unser vernichtendes Feuer trieben, der Gniezna- und Serethübergang von Trembowla bis Skomorocze erkämpft.

Beiderseits des Dnjestr sind wir in schnellem Vordringen. Kolomea wurde von bayrischen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Im Nordostteil der Waldkarpathen drängen unsere Armeekorps dem gegen den Pruth zurückgehenden Feinde nach.

In den Bergen östlich des Beckens von Kezdivasarhely entspannen sich gestern neue Kämpfe, wir überließen dem Gegner das Tal von Szerja bis zum Oberlauf der Putna.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Die Gefechtstätigkeit am unteren Sereth war geringer als an den Vortagen.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Gemeinden und Kohlensteuer.

Am 1. August tritt die neue Kohlensteuer in Kraft. Der Steuersatz beträgt nach § 6 des Kohlensteuergesetzes 20 v. H. des Wertes, doch enthält der zweite Absatz dieses Paragraphen die folgende Ausnahmebestimmung:

„Sofern Gemeinden oder Gemeindeverbände nach den vom Bundesrat aufzustellenden Grundsätzen Einrichtungen treffen, die den Inhabern von Kleinwohnungen den Bezug von Hausbrandkohlen verbilligen, werden die für diesen Zweck bezogenen Kohlen von der Steuer zur Hälfte befreit."

Die Hausbrandkohle der Minderbemittelten soll also nur 10 Prozent Steuer tragen statt der sonst festgesetzten 20 Prozent. Die Grundsätze, nach denen diese Ermäßigung gewährt wird, hat der Bundesrat durch Beschluß vom 17. Juni festgelegt. Danach sollen die Gemeinden selbst bestimmen, welche Wohnungen in ihrem Bereich als Kleinwohnungen gelten, und welche Mengen von Hausbrandkohle der verschiedenen Sorten den Inhabern dieser Kleinwohnungen als Jahresbedarf zugebilligt werden soll. Als Hausbrandkohle sollen außer Briketten auch Zechenkoks und Gaskoks anerkannt werden; in diesem Zugeständnis, das eigentlich über den Rahmen des Gesetzes hinausgeht, liegt eine erfreuliche Weitherzigkeit der Regierung. Auferlegt werden den Gemeinden nur zwei Bedingungen, die eigentlich selbstverständlich sind: die Hausbrandkohle für Minderbemittelte muß diesen um den vollen Betrag der Steuerermäßigung billiger geliefert werden als den übrigen Kohlenbeziehern in der gleichen Stadt, und die Gemeinden müssen ferner für die Verwendung dieser Kohlen die Garantie übernehmen, daß sie wirklich den Minderbemittelten zugute kommen und müssen den Weiterverkauf der ermäßigt besteuerten Kohle verbieten.

Durch Beschluß vom 16. Juni hat es nun der Hauptausschuß des Deutschen Städtetages einstimmig abgelehnt, irgendwelche Vorkehrungen für den Bezug dieser billigeren Kohle zu treffen. Er begnügt sich einfach mit dem Hinweis, daß der Deutsche Städtetag stelle sich einfach auf den Standpunkt, daß auch der Hausbrand der Minderbemittelten genau wie alle übrige Kohle mit 20 Prozent vom Werte besteuert werden soll. Entgegen den Absichten des Gesetzgebers auferlegt der Städtetag den Minderbemittelten eine Sonderkohlensteuer von 10 Prozent.

Die Folgen dieses Beschlusses des Städtetages zeigen sich denn auch bereits. Die deutschen Konsumvereine, stets unermüdlich dabei, für die wirtschaftlichen Interessen der minderbemittelten Bevölkerung zu sorgen, haben sich rechtzeitig an die Stadtverwaltungen gewandt und ihre Hilfe bei der Verteilung der billigeren Kohle angeboten. In einer ganzen Reihe von Städten ist ihnen eine glatte Absage zuteil geworden. So schreibt z. B. der Rat der Stadt Dresden an den Konsumverein Vorwärts:

„Der Deutsche Städtetag hat beschlossen, zur Zeit und bis auf weiteres von diesen Einrichtungen abzusehen und demgemäß auf die Steuerermäßigung zu verzichten. Es wird sich daher auch, so bedauerlich es auch ist, augenblicklich für Dresdens Kleinwohnungs-Inhaber keine Erleichterung schaffen lassen."

In der Tat höchst einfach! Das Reich beschließt eine Steuerermäßigung für die Minderbemittelten, und der Städtetag verzichtet darauf. Hoffentlich ist es den Herren vom Städtetag nicht sehr schwer gefallen und hat ihnen nicht all zu weh getan, daß sie den Minderbemittelten damit eine Extrakohlensteuer von 10 Proz. von sich aus auferlegt haben. Die Städte sparen nämlich dabei Arbeit, und das Geld der Armen scheint sie nicht zu schmerzen.

Irgend welche Entschuldigung für ein so unsoziales Verhalten gibt es nicht. Natürlich werden die Herren vom Städtetag sich darauf berufen, daß die Ausführungsbestimmungen des Bundesrats unpraktisch gewesen seien, daß den Städten daraus Kosten erwüchsen und daß die Durchführung der Maßregeln Schwierigkeiten mache. Aber unüberwindlich sind bei gutem Willen diese Schwierigkeiten keineswegs. Die Städte müssen ja ohnedies in diesem Winter die Kohlen rationieren und planmäßig für den Hausbrand austeilen. Wäre es da wirklich unerreichbar gewesen, schon beim Bezug der Kohlen von der Zeche anzugeben, daß sie für den Bedarf der Minderbemittelten bestimmt sind?!

Wir haben den klassischen Beweis dafür in Händen, daß nur die Untüchtigkeit und der unsoziale Geist der Stadtverwaltungen schuld an ihrem Versagen auf dem Gebiet der Kohlenversorgung sind. Deutschlands zweitgrößte Stadt, Hamburg, wird nämlich von der Vergünstigung des § 6, Absatz 2 des Kohlensteuergesetzes Gebrauch machen. Der Leiter der Kohlenabteilung des Hamburgischen Kriegsversorgungsamts, Bürgerschaftsmitglied Dr. Engel, hat nach dem stenographischen Bericht der letzten Bürgerschaftssitzung dort ausgeführt:

„Wir haben bereits im Gegensatz zu den meisten anderen Städten schon seit dem letzten Winter einen staatlich organisierten Kohlenverkauf, der sich unter der dankenswerten Mitarbeit der Herren vom Gewerkschaftskartell jetzt glatt und erfreulich abwickelt und für den nächsten Winter nur noch in entsprechender Weise auszubauen sein wird. Und ferner besitzen wir in der Einrichtung unserer Kohlenkarten A und B einerseits und der Kohlenkarte C andrerseits auch schon die vom Gesetz verlangte Unterscheidung zwischen den Inhabern von Kleinwohnungen und den übrigen Kohlenbeziehern. Wer eine Kohlenausweiskarte A oder B hat und daher darauf angewiesen ist, seinen Feuerungsbedarf in fortlaufend kleinen Bezügen und nicht über das, wenn ich so sagen darf: Existenzminimum hinausgehend zu decken, und ohne weiteres zu den Inhabern von Kleinwohnungen im Sinne des Kohlensteuergesetzes gerechnet werden können und Anspruch darauf haben, daß ihm die Ermäßigung des § 6 des Kohlensteuergesetzes zugute kommt. Ich zweifle also nicht, daß es uns in Hamburg ohne Schwierigkeiten möglich sein wird, den Inhabern von Kleinwohnungen die ihnen vom Kohlensteuergesetz zugedachte Wohlfahrt zugute kommen zu lassen."

Was in Hamburg möglich ist, läßt sich natürlich in jeder deutschen Großstadt durchführen, wenn nur der gute Wille für die Minderbemittelten nicht geringer ist als die Scheu vor der Arbeit und die Rücksicht auf den kapitalkräftigen Kohlenhandel. Aufgabe der Gewerkschaften und Genossenschaften wird es sein, den Stadtverwaltungen den unsozialen Standpunkt des Städtetages rasch und gründlich auszutreiben.

Im übrigen ist es höchste Zeit, daß bei der Neuordnung des Wahlrechts zu den Einzellandtagen auch die Gemeindewahlrechte gründlich reformiert werden, damit endlich mit den unfähigen und unsozialen Gemeindebureaukraten aufgeräumt werden kann, die nichts weiter können, als Staat und Reich mangelnder Fürsorge für die Interessen der Städte und Reich mangelnder Fürsorge für die Interessen der Städte anzuklagen, aber selbst den ungeheuerlichen Gedanken ausbecken, den Armen eine doppelt so hohe Kohlensteuer aufzupacken, als das Reich von ihnen verlangt.

Der Durchbruch in Ostgalizien.

Von Richard Gädke.

* Wenn Kerenski gehofft hat, durch die allgemeine russische Offensive den Kriegszielen näher zu kommen, wie er sie aufgestellt hatte, so hat er sich in einem schweren Irrtum befunden. Es war ein dreifacher Fehler in seiner Rechnung. Er überschätzte den Einfluß seiner Beredsamkeit auf die Schlagkraft der russischen Truppen und unterschätzte ihre tiefe Friedenssehnsucht; er überschätzte die Angriffskraft der englischen und französischen Heere, auf deren gleichzeitige Mitwirkung er gerechnet hatte, und begriff nicht, daß er ausersehen war, deren ins Stocken geratenen Durchbruchsversuch durch die erneute Opferung russischer Leben erst wieder in Fluß zu bringen. Die Russen sollten die Retter für die wenig günstige Lage im Westen werden, da die Vereinigten Staaten es nicht — jedenfalls auf lange Monate nicht — werden konnten. Er unterschätzte endlich den Wagemut der deutschen Führung und die Stärke ihrer Streitermassen. So viel Irrtümer in der Beurteilung der militär'schen Lage sind noch zu allen Zeiten die Quelle kriegerischen Unheils gewesen.

Es mag dahingestellt bleiben, ob wirklich nur politische Gründe die Ursache der langen Zurückhaltung der verbündeten Mittelmächte im Osten gewesen sind; unschwer könnten doch auch militärische Erwägungen sich in der gleichen Linie bewegt haben. Jedenfalls ist gegenwärtig der psychologische Augenblick mit der Eingebung des großen Feldherrn herausgefunden worden. Der in allem Wesentlichen verunglückte Angriff des Generals Gutow an der Südwestfront, die ungeheuren Opfer, die er gekostet, hatten das russische Heer in seiner Stärke außerordentlich vermindert, wahrscheinlich nicht nur durch die unmittelbaren Verluste, sondern mehr noch durch vermehrte Flucht in die Heimat; er hatte vor allen Dingen die moralische Widerstandskraft zermürbt und nicht nur den Angriffswillen der Truppe gebrochen, sondern selbst ihre Verteidigungskraft gelähmt. Nur einzelne Truppenteile scheinen noch heldenmütigen Widerstand geleistet zu haben. Die russische Artillerie hat durch raschen Abzug zwar sich selbst gerettet, aber auch ihr Fußvolk im Stich gelassen. Ob es ihr bereits an Schießbedarf gemangelt, ist noch nicht zuverlässig zu übersehen; jedenfalls sind aber jetzt große Geschoßstapel in unsere Hände gefallen oder vernichtet worden. Man soll nicht sagen, daß der Sieg der Deutschen gegen die besten Teile des russischen Heeres erfochten sei. General Brussilow hatte zu seinen Angriffen von Koniuchy bis Stanislau 60 Divisionen verwandt. Selbst bei den Größenverhältnissen des russischen Heeres konnte das nicht nur eine Blütenlese gewesen sein, wenn auch besonders tüchtige Korps, wie die Garde und die harten Sibirier sich darunter befanden. Sie fochten übrigens in jener Gegend seit Jahresfrist und haben die großen Angriffe des vorigen Jahres bereits durchgekämpft. Wahrscheinlich vielmehr stellen die Truppen in Ostgalizien den mittleren Durchschnitt der inneren Beschaffenheit dar, die gegenwärtig das ganze russische Heer zu einem minder scharfen Werkzeuge macht.

Der Angriff Brussilows in der ersten Hälfte dieses Monats war an sich richtig angesetzt worden, mit dem Ziel auf Lemberg und auf die weitere Eroberung österreichisch-ungarischen Gebietes, das ein Faustpfand für die Zurückgabe verlorenen russischen Bodens sein konnte. Daß auch noch andere Erwägungen für ihn sprachen, wird später einmal zu erörtern sein. Ein Fehler der Durchführung war es, daß die Vorbewegung südlich des Dnjestr erst begann, als der Stoß nördlich bereits endgültig gescheitert war. Ob man dafür den General Gutow mit Recht als Sündenbock in die Wüste gejagt hat, ist augenblicklich nicht zu entscheiden. Jedenfalls haben die unrecht, die in den Klagen über das Versagen und den Ungehorsam ganzer Truppenteile nur den Versuch der leitenden Männer sehen wollen, die Verantwortung von sich abzuwälzen. Wenn irgendein Zeugnis dieses Krieges, dann macht das aufgefangene drahtlose Telegramm des Komitees der 11. Armee nach Petersburg den Eindruck innerer Wahrhaftigkeit. Es ist der Verzweiflungsschrei derer, die wahrnehmen müssen, daß die Truppen ihren eigenen Zielen und Absichten nicht mehr entsprechen wollen und nicht mehr entsprechen können. Sie sind des vergeblichen Blutvergießens satt, und aus der Hand ihrer Vorgesetzten geraten, zu denen sie vielfach kein Vertrauen mehr haben. Wenn Kerenski in diesem Augenblick aus Petersburg an die Front eilt, so muß die Not eine schwere sein. Ob es aber gelingen wird, den großen Erfolg der Deutschen, der seinen Widerhall auch in Paris und London finden muß, noch einzudämmen, hängt nicht von ihm und seinem Einflusse ab, sondern nur noch davon, ob es gelingt, frische und unverbrauchte, wenigstens zur Verteidigung geeignete Truppenteile in genügender Zahl an den Sereth zu werfen; auch davon, ob es möglich ist, die zwischen Sereth und Strypa fechtenden Korps nach Osten zu retten, ohne daß sie zuviel Federn lassen müssen.

Man hat die Angriffe, zu denen gegenwärtig der Nordflügel des russischen Heeres südwestlich Dünaburg und bei Smorgon geschritten ist und vielleicht noch

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19170727/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG